In einem letzten Teil IV „Die Menschen lieben – Schlussfolgerungen“ (73 Seiten) spitzt Klement seine Überlegungen auf die Grundthese seines Buches zu, dass die Mission der Kirche den Auftrag Jesu umsetzt, die Menschen zu lieben. Mission sei nur dann im Sinne des Evangeliums, wenn sie in ihrem Ansatz und in ihrer Praxis von dieser Liebe zu den Menschen bestimmt ist. In diesem Abschnitt werden Evangelisation sowie diakonisches Handeln und sozialpolitisches Wirken näher aneinander gerückt, wenn die Sorge um Gerechtigkeit zum essentiellen Wirkungsbereich von Mission gezählt wird. Es geht in der Mission auch um „Transformation“ der gegenwärtigen Welt als Schöpfung Gottes, die uns Menschen anvertraut ist.

Relativiert wird diese Offenheit in den „Schlussgedanken“, wenn aus der Selbstoffenbarung Gottes thesenartig nur gefolgert wird, dass jeder Mensch das Recht habe, um gewisse geistliche Tatsachen „zu wissen“ (564 f). Dies ist zu kritisieren, denn in der Mission geht es nicht nur um Wissensvermittlung, sondern auch um die Gestaltung eines gerechten und guten Lebens.

So zeigt das Buch von Klement die Suchbewegung und das Ringen des Autors, der sich aus seiner evangelikalen Position heraus für ein erweitertes Verständnis von Mission öffnen will. Der Ansatzpunkt in der Liebe, der auch in der Kapstadt-Verpflichtung (2010), der Missionserklärung der Lausanner Bewegung, gewählt wurde, ist dafür auf jeden Fall hilfreich. Wer sich dieser Suchbewegung des Autors zwischen einer traditionell welt-distanzierten zu einer gesellschaftsoffeneren Einstellung bewusst ist, wird das Buch mit seinen mannigfaltigen enzyklopädischen Informationen mit Gewinn lesen.

Prof. Dr. Michael Kisskalt (BEFG), Rektor und Professor für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: michael.kisskalt@th-elstal.de

GROSSMANN, SIEGFRIED: und es war sehr gut. Die Schöpfungsbotschaft der Bibel als Herausforderung für heute, Gießen: Brunnen-Verlag 2015, kt., 160 S., ISBN 978-3-7655-2035-8, € 14,99.

Der Pastor im Ruhestand und ehemalige Bildungsreferent im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden legt ein Sachbuch vor, das seine Veröffentlichungen zum Heiligen Geist, Konfliktbewältigungen, Heilung, Gebet und zuletzt zur Endzeitrede Jesu um ein weiteres Herzensanliegen des Autors ergänzt. Dem Pädagogen Siegfried Großmann ist es wichtig, biblische und gegenwärtige Fragen miteinander zu verschränken und allgemeinverständlich einer breiten christlichen Leserschaft anzubieten. Der Autor sucht nach einer „zeitlosen Botschaft“ der Schöpfungsgeschichte, insbesondere in Genesis 1-3, für den gegenwärtigen Umgang mit der Schöpfung als Ausdruck christlicher Verantwortungsethik. Als Ausgangspunkt für einen Beitrag zum Thema Schöpfung benennt er Spannungen zwischen einer wörtlichen und einer kritischen Textauslegung, zwischen der Einheit und Vielfalt der Schöpfungstexte von Gen 1 und 2-3 und im Verhältnis von Naturwissenschaft und Theologie. Für alle drei Diskussionsfelder bietet Großmann seinen persönlichen Mittelweg an: 1. Er skizziert sein Schriftverständnis, indem er die Entstehung der biblischen Überlieferung als gemeinsames Werk von Menschen und Heiligem Geist beschreibt, wobei er Autoren und Redaktoren unter der Führung

des Heiligen Geistes sieht. Die Texte tragen daher Spuren der Zeit und des Weltbildes ihrer Abfassungszeit und müssen – so Großmann – nach ihrer grundlegenden Botschaft, in Ehrfurcht vor Gott, befragt werden. 2. Der Autor beschreibt die zahlreichen Unterschiede zwischen Gen 1 und 2-3 und erkennt die Einheit der beiden Texte in einer „biblischen Pädagogik“, indem er von zwei Perspektiven auf dieselbe Sache ausgeht (wie es eine schweizerische und italienische Seite des Matterhorns gibt). Als Doppelperspektive möchte Großmann sowohl die Aufforderung zum Lob des Schöpfers und zur Schöpfungsfreude als auch eine verantwortungsethische Bewegung „Christen für die Schöpfung“ herausarbeiten. 3. Einem Kreationismus wie beispielsweise bei Werner Gitt und Helge Stadelmann und einem Atheismus wie bei Richard Dawkins tritt Großmann mit einem Dialogmodell entgegen: Theologen formulieren einen Schöpfungsglauben, Naturwissenschaftler erklären Naturphänomene, und beide bringen ihre Perspektiven in das Gespräch über Schöpfung ein, ohne ihren Zugang gegen die andere Perspektive zu instrumentalisieren.

□ Großmann präsentiert seine Gedanken in 12 Kapiteln. Nach einer eigenen Übertragung des Textes von Gen 1-3 in Poesie und Prosa, widmet er sich in drei Kapiteln den vorgestellten Ausgangsfragen (Kapitel 2-4), drei Kapitel widmen sich der Auslegung von Gen 1 (Kapitel 5-7), wobei die beiden Auftaktverse von Gen 1 ein eigenes Kapitel erhalten. Der siebte Schöpfungstag wird eigens bedacht (Kapitel 8), so dass der priesterliche Schöpfungshymnus insgesamt auf 38 Seiten auslegt wird. Auf jeweils 16 Seiten widmet Großmann sich Gen 2, 4b-25 und Gen 3. Es folgen 18 kurze Impulse in Kapitel 11, die sich letztlich aus der Auslegung von Gen 1 ergeben, und im abschließenden 12. Kapitel werden 15 weitere hinzugefügt, die sich aus Gen 2-3 ergeben. Ein Exkurs beschäftigt sich mit der Gerechtigkeit des Sabbats und dem Erlassjahr nach Lev 25. Ein kurzes Nachwort mit einem Plädoyer für ein weites Gottesbild und ein Engagement von Christen für die Schöpfung und ein Literaturverzeichnis beschließen das Buch. Großmanns Schöpfungsbuch verzichtet darauf, viele verschiedene Meinungen zu referieren und zu würdigen, bietet stattdessen gut lesbar eine textorientierte Auslegung von Gen 1-3, die mit einem gesamtbiblischen Verständnis von Schöpfung und Erlösung durch Zitate vor allem aus den Psalmen und Paulusbriefen ergänzt wird.

Der Autor weist bereits in seiner Grundlegung radikale Positionen der fundamentalistischen Szene aus dem Bereich der evangelikalen Theologie und des Atheismus in ihre Schranken und beschreitet in vielerlei Hinsicht einen Mittelweg, der ein Gespräch von Schöpfungstheologie und Evolutionsbiologie ermöglicht und vor allem nach den Konsequenzen eines Schöpfungsglaubens für Doxologie und Ethik fragt. So erkennt Großmann in Gen 1 „zwei Ebenen der Schöpfung“, nämlich „das unmittelbare Schöpfungshandeln Gottes ... und die von ihm der Schöpfung gegebene Fähigkeit zur Evolution“ (57). Einerseits sei von Gottes Reden, Scheiden und Machen die Rede, andererseits möge es wimmeln und das Land möge hervorbringen. Großmann erkennt keine Zeichen für eine Artenkonstanz und versteht das siebenfache „jom“ als sieben Zeiten, die unterschiedlich lang sein können. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen erkennt Großmann in der „Beziehungsfähigkeit zwischen Gott und Mensch“, die der Mensch als Schöpfungsgabe erhalten habe (67). Den Herrschaftsauftrag des Menschen sieht der Autor in der Aufgabe, die Erde und Tiere zu nutzen, aber nur im notwendigen Maß, ohne zu Ausbeutung und Überbevölkerung zu gelangen. Großmanns Textauslegung von Gen 2-3 mutet evangelikal geprägten Lesern einiges zu, indem er grundsätzlich Gen 2-3 als Gleichnis versteht und betont, dass die Herkunft des Bösen hier nicht erklärt wird

und der Text nicht von einem Sündenfall oder Fall des Menschen spreche (97). Stattdessen zeigt Großmann aufgrund der Erzählung, wie leicht sich Menschen verführen lassen und welche Folgen es hat, wenn man Gottes Gebote übertritt. Außerdem sieht Großmann nach Gen 2-3 den Tod schon vor der Verführung des Menschen für gegeben an und bietet eine argumentative Brücke dafür an, die Adam-Christus-Typologie von Paulus nach Röm 5 nicht historisch, „sondern als aussagekräftiges Bild von der Rechtfertigung des Menschen durch das Kreuz Christi“ (98) zu verstehen. Außerhalb des Paradieses ist der Mensch beauftragt, die Mühsal des Lebens zu vermindern und so durch sein Handeln zum Segen für die Schöpfung zu werden.

Im Detail leuchtet mir nicht ein, dass Gen 2, 4b als „Nebensatz“ angesehen wird, Gen 1, 1-2 aber als selbständiger Hauptsatz, ohne dass der Verfasser das hebräische Tempus-system beachtet. Für Großmann ist Gen 1, 1 aber eine prinzipielle Grundaussage, mit der er eine voraussetzungslose Schöpfung als *creatio ex nihilo* begründet. Dazu passt, dass der Autor auf das *principium* der Vulgata rekurriert, sich Gerhard von Rad anschließt und von einem prinzipiellen Anfang in der Ewigkeit Gottes ausgeht. Gerade im Vergleich der beiden Schöpfungstexte könnte man ihren parallelen Aufbau erkennen und im Auftakt nicht eine Sonderstellung von Gen 1 betonen. Fruchtbar wäre es gewesen, Gen 1 und 2-3 nicht nur in ihrer Unterschiedlichkeit darzustellen, sondern auch in ihrer Korrespondenz zueinander. Dazu würde auch die Diskussion gehören, in welcher Reihenfolge Gen 1 und 2-3 verfasst wurden und ob Gen 2-3 als Antwort auf Gen 1 reagiert. Der Verfasser geht in Selbstverständlichkeit mit Ergebnissen der historisch-kritischen Exegese um, macht aber nicht fruchtbar, was Autoren veranlasst hat, ihre Schöpfungsbotschaft ihren ersten Lesern weiter zu geben. Großmann äußert selbst den Vorbehalt, man könne die Schöpfungstexte aufgrund der Distanz der Zeit und der Lebensumstände „nicht einfach in unsere Gegenwart übertragen“ (113) und spricht von einem „historischen Kostüm“ und einem „zeitlosen Inhalt“ (135). Für mich wäre es allerdings methodisch und theologisch überzeugender, den inkarnatorischen Weg der Offenbarung Gottes nicht entkleiden oder auf ewige Wahrheiten kondensieren zu wollen, sondern Intentionen von Autoren und die Rezeptionen früherer Generationen mit zu bedenken.

Die abschließenden 29 Reflektionen zu gegenwärtigen Fragen wiederholen Inhalte des Buches und verknüpfen sie mit Gedanken des Autors zum gegenwärtigen Umgang mit der Schöpfung, aber auch mit Themen wie Ästhetik in der Vielfalt statt der Monokultur, sozialem Lernen oder Partnerschaftlichkeit der Geschlechter. Großmann lehnt, biologisch argumentierend, eine Sexualtheorie wie sie unter dem Stichwort Gendermainstreaming bekannt ist, als unvereinbar mit der Schöpfungsbotschaft ab. Als Verführungen des 21. Jahrhunderts nennt er Themen wie Umgang mit Kernenergie, dem menschlichen Genom und die digitale Welt. Das Buch ist durchweg sachbezogen geschrieben und verzichtet auf Beispielgeschichten oder Erlebnisse, außer in einem Abschnitt, in dem Großmann von seiner Schöpfungserfahrung erzählt und von seinem sich weitgehend selbst überlassenen Kleingarten berichtet und Hornissen, die „wie in einem rituellen Tanz“ sein Wohnzimmer erkunden.

Zweifellos besteigt Großmann sein Matterhorn von beiden Seiten erfolgreich und ermutigt zur Freude an der Schöpfung und mahnt zum nachhaltigen Umgang mit ihr. Autoren von Gemeindeliteratur erklären häufig nicht, wie sie an ihren Gegenstand herangehen. Großmann hebt sich hier sehr positiv ab und daher weiß man im besten Sinne, woran man ist. Außerdem kann man seiner Einladung zur Diskussion gut folgen, denn er schreibt nicht kämpferisch, sondern bietet seine Gedanken argumentativ an. Kein

Wunder, dass das Buch auch bei Lesungen gemeinsam mit Klavierkonzerten (des Verfassers) zum Klingen kommt und zur Schöpfungsfreude hinführt. Das Sachbuch bietet eine kompakte Auslegung und gesamtbiblische Betrachtungsweise der Schöpfungsbotschaft mit Impulsen für die eigene Haltung zum Schöpfer und seiner Schöpfung.

Pastor Dr. Michael Rohde (BEFG), Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Hannover-Walderseestraße, Waldstraße 47, 30163 Hannover;
E-Mail: m.rohde@gemeinde-walderseestrasse.de

HERLYN, OKKO: Das Vaterunser – Verstehen, was wir beten, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2017, 149 S., kt., ISBN-13: 978-3-7615-6446-2, € 14,99.

Okko Herlyns Buch über das Vaterunser ist von der ersten bis zur letzten Seite ein „Lese-genuss“. Dabei ist es ein durchaus anspruchsvolles Buch. Es will anleiten, zu „verstehen, was wir beten“, so der Untertitel.

Schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass der ehemalige Gemeindepfarrer, Hochschullehrer, Kleinkünstler, Liedermacher und Kirchenkabarettist ein Meister der Sprache ist, der es versteht, originell zu formulieren. An die Stelle des üblichen Vorworts treten „ein paar Dinge vorweg“. Wer die Überschriften der Kapitel liest, will sofort gerne weiterlesen: „Vater“ – Mehr Vertrauen geht nicht, „Unser“ – Attacke auf die Einsamkeit, „Im Himmel“ – Kitsch ist etwas anderes, „Führe uns nicht in Versuchung“ – Jenseits von Pralinen und Bettgeschichten, „Amen“ – Kein hemdsärmeliges „O. K.“

Die Kapitel beginnen in der Regel ganz „alltäglich“ – im Kaufhaus, beim Paternoster, bei Opas altem Diaprojektor, in alltäglichen Situationen also. Und mit alltäglichen Personen – mit Robert, der lieber ausschlafen, als einen Gottesdienst besuchen will, mit Sonja, die einen neuen Arbeitsplatz in der Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen angetreten hat, mit Katharina, die die Erwartungen der Schulleitung im Hinblick auf elterliches Engagement bei der Umgestaltung des Schulhofs überzogen findet.

Nach dem „alltäglichen Einstieg“ folgt eine biblische Orientierung. Was sagt die Bibel über den Himmel und das „grundsätzliche Anderssein Gottes“? Es kann als „pure Wohltat“ empfunden werden, aber auch auf „Unverständnis“ stoßen (42). Was hat es mit dem Namen Gottes auf sich? „Sein Name – das pure Evangelium“: Gott wendet sich „rettend und befreiend“ seinen Menschen zu, er bleibt aber der „Freie und Souveräne“ (51 f). Welchen Sinn hat es, wenn wir um das Kommen des Reiches Gottes bitten? Was ist damit gemeint? Jedenfalls nicht, dass wir die „Hände in den Schoß legen“ (64). Wie verhalten sich Gottes Wille, unser Wille und unsere Verantwortung zueinander? Gründliche biblische Orientierungen gibt es auch zum Themenkreis Schuld und Vergebung; ebenso über die Realität des Bösen, dessen Ursprung letztlich „im Dunkeln“ bleibt (115). Weil diese Fragen immer im Gespräch mit Zeitgenossen erörtert werden, nicht mit erdachten, sondern mit wirklichen Zeitgenossen, ist die Darstellung komplexer theologischer Sachverhalte so verständlich und lebensnah.

Neben der gesamtbiblischen Perspektive gehört an vielen Stellen eine politische und sozialkritische Perspektive zu dem Buch: „Studien zeigen, dass zurzeit ein Prozent der Weltbevölkerung mehr besitzt als die restlichen 99 Prozent zusammen. Was für eine unerträglich ungerechte Brotverteilung!“ „Brauchen wir in Deutschland 731 Brotsorten?